Lass Dich in eine Andere Welt entführen...

Ein Theaterprojekt

mit Studierenden vom Institut für deutsche Sprache und Literatur

Vorwort

Wiebke von Bernstorff

„Sie fiel, fiel, fiel“, heißt es in *Alices Abenteuer im Wunderland* von Lewis Carroll. Am Ende des langen Falls findet sich Alice in einer Welt wieder, die zwar Züge der ihr bekannten Welt trägt: es gibt Türen, Tische, Schlüssel. Aber der Schlüssel passt in keine Tür und diese sind entweder viel zu groß oder viel zu klein. Das (Er-)Leben in einer fremden Welt zu ermöglichen und dabei neue Reflexionsräume für alle Beteiligten zu eröffnen, war Ausgangspunkt des Inszenierungsprojektes „Alice in der Flüchtlingsunterkunft“.

Wie Alice, so erging es auch dem Publikum bei der Werkschau des Projektes *#Alice*. Eingeladen in ein Haus (die Flüchtlingsunterkunft), das im Herbst 2015 zwar imaginär in vielen Köpfen und Zeitungsmeldungen präsent war, die allermeisten Zuschauenden aber noch nie betreten hatten, standen Verunsicherung und Neugier vor dem Besuch der Aufführung. Bei der Begrüßung und ersten Szene im Treppenhaus wurde dann schnell klar, dass auch die bekannten Koordinaten eines Theaterbesuchs nicht erfüllt werden und das Publikum gezwungen war, sich auf eine ungewisse Reise einzulassen.

Wie Alice erging es aber auch den Beteiligten des Projektes, die sich in der Mehrheit zwar für eine Aufführung an eben diesem Ort ausgesprochen hatten, sich dann aber mit einer fremden Welt konfrontiert sahen, in der zwar rein äußerlich die Differenz zum Bekannten nur marginal erschien, deren innere Gesetzmäßigkeiten aber äußerst befremdend wirkten. Hinzu kam das Abenteuer einer Theateraufführung außerhalb eines Theaterraumes und ohne fertigen Theatertext.

Vermutlich aber ergeht es auch vielen Flüchtlingen wie der Figur Alice. Sie erkennen vielleicht bei ihrer Ankunft in Europa einiges wieder, bemerken aber bald, dass der innere Kompass der neuen Welt nach fremden Gesetzmäßigkeiten funktioniert und dass die Bilder, die sie sich gemacht haben, nur sehr bedingt zutreffen.

Die Verkehrung der Perspektiven bildete den Grundgedanken des Projektes. Die Situierung des Aufführungsprojektes in der Flüchtlingsunterkunft machte die dort Wohnenden zu Gastgebern für eine Aktion, die für niemanden in bekannte Erklärungsmuster passte. Für die Bewohner_innen kamen Fremde zu Besuch, die den eigenen Wohnraum (die Flure, das Treppenhaus, den Aufenthaltsraum) für die Inszenierung fremder Welten nutzten und so einen Theaterraum installierten, der zugleich keiner war. Die vorübergehende Besiedelung des Dazwischen war für alle ein Aufenthalt im Ungewissen.

Dr. Wiebke von Bernstorff, Leitung Projektband "Theater in der Schule", denkt, träumt und arbeitet für ein Theater als soziale Kunstform, die neue Möglichkeiten der Begegnung mit sich selbst und dem Anderen erschafft.

Stefan Köhler, der Mann im Hintergrund, nicht nur als gute Laune verbreitender Gruppenmotivator, an Stückfassungen tüftelnder Dramaturg, Bandmitglied und inoffizieller Regieassistent, sondern auch als Raupenkopf Nr. 2.

Ellen Henkel-Neßler, optimistisch veranlagte und vorantreibende Kraft, dem Stück einen roten Faden zu geben, Bandmitglied, Türwächter und Taktgeberin des Bürokratiemonsters.

Franziska Witt, Teil der Band und Bewacherin des Wunderlands, kritische Stimme und Gute-Laune-Verbreiterin. Immer dabei, neue Ideen umzusetzen und zu entwickeln.

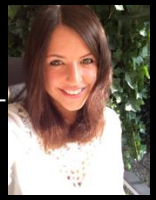
Tobias Quindel, musikalische Leitung. Sorgt als kurseigener Barde für musikalische Untermalung des Stückes und als eine Hälfte der Raupe für Schmunzeln und Verwirrung.

Anna-Lena Hüsing in der Rolle der bösen Königin, immer offen für neue Herausforderungen, mag am Theater, dass der Kreativität keine Grenzen gesetzt sind und gemeinsam etwas ganz Besonderes entwickelt wird.

Elisabeth Schemel, in der Rolle des Herolds und Mitglied der Teegesellschaft, war es wichtig, dass musikalische Elemente im Stück integriert sind. Die Musik bildet als gemeinsame Sprache aller Menschen eine Brücke zur Verständigung.

Leonie Jursitzka sieht, anders als in ihrer Rolle der egoistischen Grinsekatze, die Zusammenarbeit in der Gruppe als das, was Theater ausmacht, und ist offen für die kreative Umsetzung auch zunächst schwer erscheinender Ideen.

Josie Roßkamp, expressive Alice und grafische Unterstützung, lebt laut, motiviert andere, über sich hinauszugehen, und liebt die Begegnung unterschiedlicher Charaktere im Theater.



Isabell Stock als Alice lernte das Theater als Ort des Wandels, der Kreativität und Begegnung kennen.

Katharina Beneking, die defensive Alice, ist aufgrund ihrer Zielstrebigkeit stets bemüht, sich bestmöglich in ihrer Theaterrolle zu verwirklichen.

Kathrin Seehausen, die Rolle des hektische Häschens, sieht der Zeit positiv entgegen, nimmt sie nicht allzu ernst und liebt die vielschichtigen Herausforderungen und Möglichkeiten, die das Theater bietet.

Lea Schrader, Hutmacher mit Faible für Teamwork und eine konstruktive Feedbackkultur findet Regieaufgaben ebenso spannend wie das Aufgehen in einer Rolle.

Sara Soboll, als Türwächter, Teil der Teegesellschaft und des Bürokratie-monsters vielseitig einsetzbar, mag die Wandelbarkeit des Theaters.

Für Alina Behrens geht es in der Rolle des biederen Hutmachers nur um Pietät. Der kooperative Gruppenprozess ermöglichte, die eigenen Stärken zu erkennen, zu stärken und konstruktiv bei der Stückentwicklung zu nutzen.

Jessica Mikolajczyk studiert Grundschullehramt mit den Fächern Deutsch und Sachunterricht. Theaterspielen bedeutet für sie, sich auf eine Figur und eine neue Welt einzulassen.

Projektband
"Theater in der Schule"
Unser Werbetrailer:
bit.ly/29o202b

Probenwochenende

Elisabeth Schemel

Für unser Probenwochenende zogen wir uns an einen kleinen, abgeschiedenen Ort im Wendland zurück, wo wir weder Handy-Empfang noch Fernsehen hatten, dafür aber auch keine Ablenkung bei der großen Aufgabe, die vor uns lag. Drei Tage und zwei Nächte blieb uns Zeit, aus den vielen improvisierten und angeprobten Szenen, die wir zuvor entwickelt hatten, ein Stück zu machen. Am späten Freitagabend kamen wir zum Teil voller Zuversicht, zum Teil verzagt zusammen, um alle gemeinsam unter dem Motto „Kill your darlings!“ eine Endfassung der Dramaturgie zu erstellen. Dies gelang zur Überraschung aller erstaunlich gut, sodass in der tiefen Nacht nicht nur wir, sondern auch ein dramaturgisches Gerüst auf dem Fußboden lagen. Doch eines fehlte noch: Ein fulminantes Ende, dass uns alle gleichermaßen überzeugen konnte. Die Reaktionen darauf fielen unterschiedlich aus und reichten von Alkohol über Schlaf bis hin zu langen Gesprächen. Am Samstag stand dann intensive Probenarbeit auf dem Programm. Die einzelnen Szenen bekamen ihren Platz im dramaturgischen Gerüst des Stückes und damit ein neues Gesicht. Eine kleine Arbeitsgruppe entwarf eine Endszene, die wir so lange hin und her probten, bis alle, also „Stringenz-Verfechter_innen“ wie auch „Bild-Denker_innen“, zufrieden waren. Dann endlich gab es den ersten Durchlauf und ein gemeinsames Bild vom Stück entstand, das am Sonntag schließlich vor einem kleinen Test-Publikum präsentiert wurde. „Es funktioniert!“ war die erleichternde Rückmeldung und „Es gibt noch viel zu tun in der Feinabstimmung!“ der Fahrplan für die kommende letzte Woche vor der Premiere. Zurück in Hildesheim stand die Anpassung des entwickelten Stückes an die realen, örtlichen und sozialen, Begebenheiten in der Flüchtlingsunterkunft an. Die vorübergehende Besiedelung des Dazwischen nahm ihren aufregenden und Kräfte zehrenden Gang.

Inszenierungskonzept *#Alice*

Wiebke von Bernstorff

Das Inszenierungskonzept sah vor, dass das Publikum, bestehend aus Bewohner_innen der Unterkunft und Gästen aus der Stadt, im Eingangsbereich der Flüchtlingsunterkunft in Empfang genommen und von dort aus auf die Reise in die fremde Welt des Hauses, wie des Wunderlandes mitgenommen werden sollte. Die erste Szene, in der die drei Alice-Figuren auf einer Wiese spielen, dem Hasen folgen und dabei durch einen Tunnel ins Wunderland fallen, war im Treppenhaus situiert, um das Transitäre der Situation zu verdeutlichen. Die Alice-Figuren schaffen sich ihre Wiese im Treppenhaus selbst mit grün bemaltem Papier und Papierschiffen/-fliegern. Diese Inszenierung verwies auf die Bilder, die sich jede_r macht, sowie auf die Eigenaktivität, Phantasie und Willkürlichkeit, die diesem Akt zugrunde liegen. Um den Schwellenübertritt in das Wunderland erfahrbar zu machen, endete der Fall durch den Tunnel, hier die Treppe hinunter, vor einer schweren geschlossenen Eisentür, die den Wohntrakt vom Treppenhaus trennt und die von mehreren Türhütern bewacht wurde. Die Erfahrung des vor verschlossenen Türen Stehens und des Ausgeliefertseins an die Willkürlichkeit sowie die Veränderbarkeit von Einlassregeln wurde für das Publikum nachvollziehbar gemacht. Die Alice-Figuren wurden dreimal unter sinnlos erscheinenden Gründen abgewiesen, bevor sie sich entschlossen, die Tür einfach selbst zu öffnen und sich so selbstständig Zutritt zum Wunderland zu verschaffen.

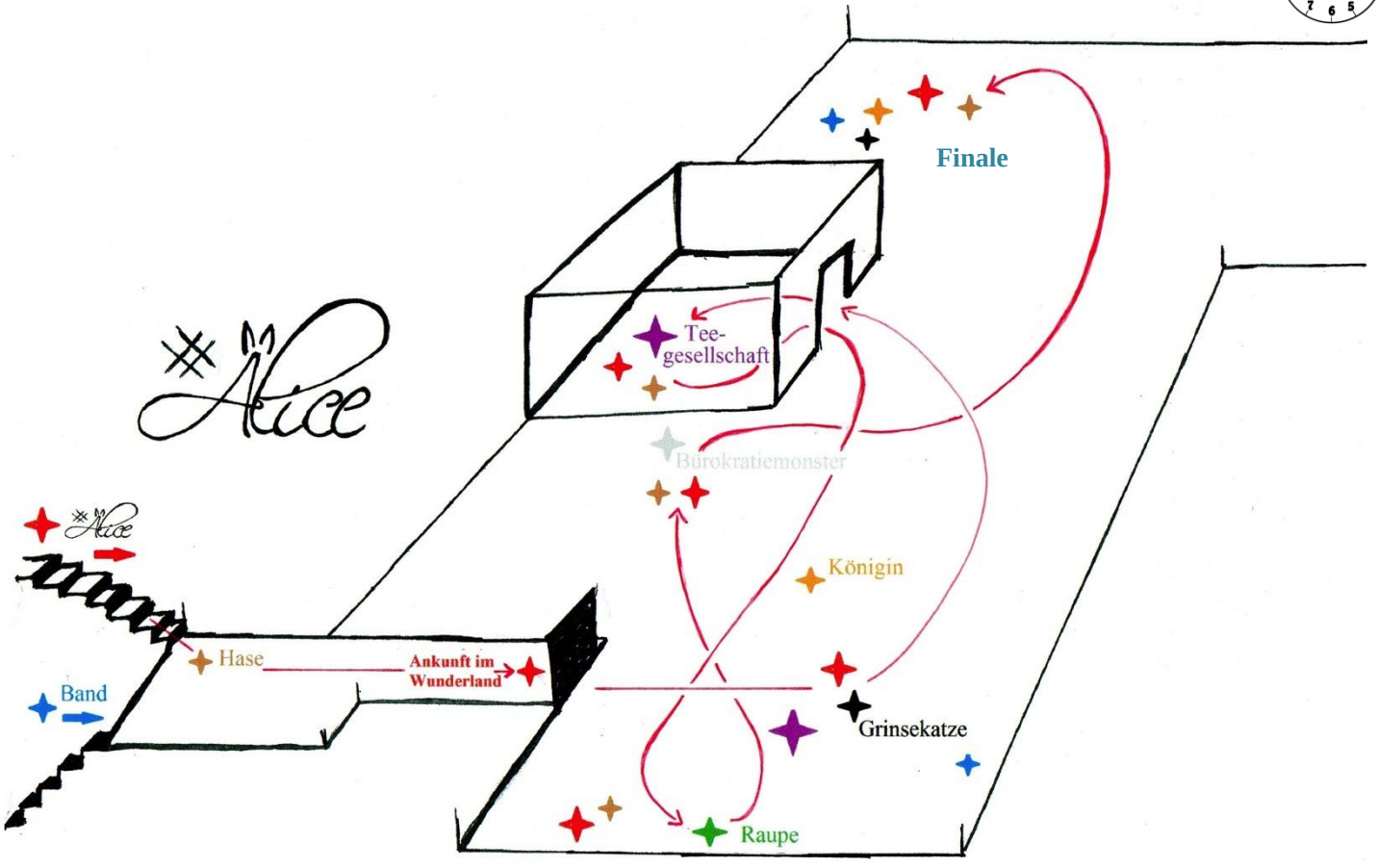
Die Textgrundlage *Alice im Wunderland* ist episodisch strukturiert und bietet keinen erzählerischen Zusammenhang. Diese dramaturgische Schwierigkeit war Ausgangspunkt für die Entwicklung einer eigenen Dramaturgie, die gemeinsam mit den Kindern der Flüchtlingsunterkunft entwickelt wurde und so märchenähnliche Züge bekam. Der rote Faden war das unerlaubte Pflücken von Rosen im Wunderland, das die erboste Königin auf den Plan ruft. Weil diese mit Strafe droht und die Teegesellschaft sich wenig gastfreundlich verhält, will Alice wieder aus dem Wunderland heraus.

Auch die Zuschauenden bewegten sich mit den Alice-Figuren auf der Suche nach dem Ausgang durch die Wohnetage. Einzelne Orte wurden bespielt, wurden einen Augenblick lang zum Wunderland und waren zugleich der reale Wohnort von Menschen, die zuschauten oder ihren Alltagsverrichtungen nachgingen.

Die drei Alice-Figuren (re-)präsentierten dabei verschiedene Facetten der Figur. Diese Inszenierung verhinderte bewusst eine psychologische Figurengestaltung. Alice kann jede_r sein. Das chorische Spiel der Schauspieler_innen bewegte sich zwischen Gleichklang und Differenz und machte so die Ambivalenzen und Vielgestaltigkeiten der Reaktionen auf die Situation der Befremdung erlebbar.

Die Eindrücklichkeit dieser Gestaltung zeigte sich besonders an den Kindern, die bereits in der ersten Aufführung mitspielten, indem sie sich zu den Figuren stellten und in der nächsten Aufführung die Texte bereits mitsprachen. Auch wenn die ursprüngliche Idee, die Kinder einige Szenen alleine spielen zu lassen, wieder fallen gelassen worden war, eigneten sich die Kinder durch ihr Mitspielen den transitären Theaterraum spontan und selbsttätig an. Die konstitutive Offenheit des Konzeptes ermöglichte diese Form der Aneignung. In der Schlussszene, die in einem großen Flur situiert war, in dem bereits Tische und Bänke für das anschließende Fest aufgestellt waren, fielen die Figuren schließlich durch den Duft der Rosen in einen Schlaf, aus dem sie erwachten, um nacheinander davon zu berichten, wovon sie als Person, nicht als Figur, träumen. Dabei vermischten sich Persönliches und Figurencharakter und das Moment der Übergänge als Movens der Inszenierung an diesem Ort wurde deutlich. Die spontan mitspielenden Kinder äußerten ebenfalls ihre Träume und erschufen damit den Anschluss für das folgende gemeinsame Zusammensein.

Figurenbewegungen



HiAZ, 03.02.15

Alice fühlt sich fremd im Wunderland

Neugierige Augen im Flüchtlingsheim: Lehramtsstudenten probenWerkschau / Öffentliche Aufführungen mit gemeinsamem Essen

VON MARTINA PRANTE

Ich will nach Hause", schreit sie. Alice hat keinen Bock mehr auf unfreundliche Menschen und langatmige Bürokratie. Immerhin ist sie nicht freiwillig in dieses sogenannte Wunderland gekommen. „Wir sehen eine Menge Parallelen zwischen dem Kinderbuch von Lewis Carroll und der Situation von Flüchtlingen", beschreibt Wiebke von Bernstorff den Ausgangspunkt des kleinen Theaterstücks. Passend zur Aussage wird im Flüchtlingsheim in der Senkingstraße geprobt – und später aufgeführt.

Mit 15 Lehramtsstudenten ist „Alice" vor Monaten ins Rennen gestartet. Seit zwei Semestern beschäftigen sich die Studenten mit „Theater in der Schule". Im vergangenen Semester habe man mit Hildesheimer Schülern ein Stück entwickelt, diesmal sollten es Flüchtlinge sein. Auf die Idee gekommen ist von Bernstorff, weil sie selber in der Flüchtlingsinitiative Pangea organisiert ist: „Wir begleiten Flüchtlinge zu Behörden, essen gemeinsam, besuchen Konzerte und spielen mit ihnen Theater", erklärt die Dozentin am Institut für deutsche Sprache und Literatur.

Der Andrang zum Theaterspielen sei groß: „Bis zu 15 Erwachsene kommen, nicht zuletzt auch, um auf diese Weise Deutsch zu lernen." Bei den Kindern seien es fast zu viele: „Mindestens 20 zwischen zwei und 23 Jahren", beschreibt Ellen Henkel-Neßler den Zulauf bei den wöchentlich drei Terminen. „Und jedes Mal andere", lacht die 44-Jährige, die sich mit vier Kommilitonen um die spielfreudige Schar kümmert.

Ursprünglich sollte die weihnachtliche Aufführung mit Studenten und Kindern über die Bühne gehen. Aus logistischen Gründen sind die Aufführungen nun getrennt worden. Doch die jungen Darsteller haben die Inszenierung „Alice" mit ihren Ideen geprägt: „Es ist sehr märchenhaft", findet von Bernstorff. Das beginnt bei den prächtigen Kopfbedeckungen: „Alles aus Papier", um das Arbeitsmaterial der Bürokratie ins Spiel zu bringen.

Zusammengefunden haben die Studenten aus der Lust am gemeinsamen Spiel. „Wir wollten nicht nur eine Hausarbeit zusammen schreiben", verdeutlicht Stefan Köhler. Gemeinsam habe man versucht, aus „Alice im Wunderland" das Gefühl von Fremdsein herauszuarbeiten. „Man wacht auf, und alles ist komisch", beschreibt Masterstudentin Isabell Stock mögliche Gefühle von Menschen, die nach der Flucht in engen Zimmern mit fremden Möbeln leben und auf Menschen treffen, deren Sprache sie nicht sprechen. „Aber wir wollen kein politisches Theater machen", betont Köhler. Man habe sich auf die Figuren aus „Alice im Wunderland" konzentriert: Da tauchen der Hase, die Grinsekatze und der Hutmacher wieder auf. Zu den Figuren ist improvisiert worden. „Es ist etwas komplett Eigenes geworden", ist Anna-Lena Hüsing stolz: „Wir haben die Texte selber geschrieben, jeder hat seine Rolle gefunden." So wusste die 24-jährige Lehramtsstudentin nicht, „dass mir laute und impulsive Rollen so gut liegen". Als böse Königin schreit sich Hüsing die Seele aus dem Leib. Denn die Geschichte soll nicht nur für studentisches Publikum Anschauungsmaterial bieten, sondern auch sehr körperlich sein, „damit die Flüchtlinge der Geschichte folgen können".

Und tatsächlich: Wo immer die Studenten bei der Probe im Haus auftauchen, bleiben dessen Bewohner stehen, schauen interessiert, zücken die Handys und lachen. Manch eine/r folgt dem Trupp durch verschiedene Räume der zweiten Etage. Denn die Besucher und Bewohner sollen wie Alice – die übrigens gleich dreifach antritt – mitgesogen werden in eine fremde Welt.

Da begegnet man der bösen Königin mit schief sitzender Krone, die Blues Brothers lümmeln als Background-Chor auf dem Sofa, Smokies Alice-Hit wird zumindest anfangs um das böse Wort entschärft. Mit der Teegesellschaft landet man im Aufenthaltsraum, um anschließend vor einer Mauer aus Beamten auf Papiere zu warten und letztlich der Königin den Garaus zu machen. Am Ende erzählt jeder der Mitspieler von seinem Traum. Träume, wie sie auch die Flüchtlinge hatten, als sie ihre Heimat verlassen haben. Doch erst einmal soll zusammen gegessen werden...

„Wer hat meine Blumen kaputt gemacht": Die böse Königin (Anna-Lena Hüsing) vermutet als Schuldige die fremde Alice (Isabell Stock). Foto: Gossmann

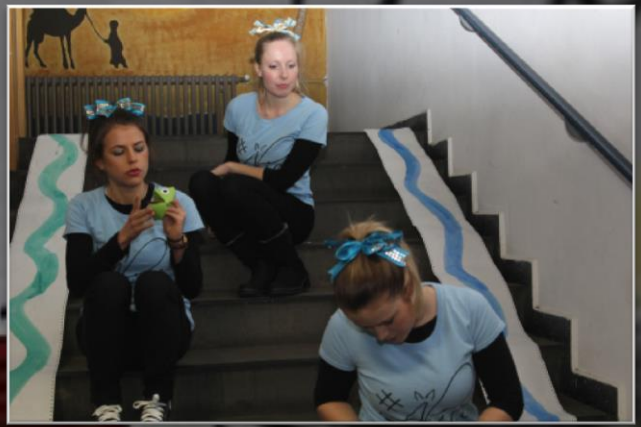
Die Werkschau „Alice" ist öffentlich am 7., 9. und 10. Dezember um 19 Uhr in der Senkingstraße 10 A zu sehen. Nach der halbstündigen Vorstellung wird gemeinsam gegessen. Der Eintritt ist frei. Die Flüchtlingskinder aus der Senkingstraße werden ihre Version von „Alice" bei der Adventsfeier am 22. Dezember um 15.30 Uhr aufführen.

Den Raum kann man immer wieder benutzen, die Zeit aber nur einmal

Stefan Köhler

„Ich fühlte mich wie Alice: [...] Ich tauchte in einen Ort ein, der fremd und neu für mich war – ei[n] Flüchtlingsheim. Ich fühlte mich als Fremdkörper und Gaffer – irgendwie fehl am Platz. Anders als Alice wachte ich zum Schluss nicht mehr auf, sondern realisierte, dass das, was ich sah, Wirklichkeit ist. Danke für das Öffnen dieser Tür.“

Wie diesem Zuschauer ging es auch uns, als wir für eine erste Besichtigung unseres Spielortes in einer Flüchtlingsunterkunft in Hildesheim kamen. War es im Vorfeld unser Ziel gewesen, Schwellen abzubauen, sowohl zwischen Geflüchteten und Zuschauer_innen als auch zwischen uns und den Bewohner_innen der Flüchtlingsunterkunft, mussten wir vor Ort zunächst damit klarkommen, dass es keine Grenzen zu geben schien. Auch wenn wir außerhalb der privaten Räume der Geflüchteten blieben, fühlte es sich oft an, als stünden wir in deren ‚Wohnzimmer‘. Proben führten zu Menschenaufläufen und vor allem die Kinder waren begeistert davon, die Schauspieler_innen von Station zu Station zu begleiten. Anstelle der üblichen Situation einer vom Zuschauerraum abgetrennten Bühne mussten wir uns im wahrsten Sinne des Wortes also erst ‚Platz schaffen‘, indem wir die räumlichen Voraussetzungen kreativ für uns nutzten. Eine Treppe wurde zu einer ‚Wiese‘ und ein Innenraum mit Glasfenstern bot auch Zuschauer_innen, die nicht mehr hineinpassten, einen Blick von außen auf die Teegesellschaft. Diese ‚Schauplätze‘ etablierten wir dabei durch musikalische Einlagen, ein paar Requisiten und Scheinwerfer, aber vor allem die Bewegung der Schauspieler_innen von Ort zu Ort, die das Publikum, egal woher es zuvor gekommen war, bei jeder Aufführung auf eine Reise in und durch das Wunderland mitnahmen.



Bitte hier warten

Alice

*„Ich fand die Werkschau wirklich klasse. Mich hat sehr beeindruckt, wie Sie die räumlichen Gegebenheiten in der Flüchtlingsunterkunft einbezogen und genutzt haben und wie Sie mit den wirklich herausfordernden Umständen dort umgegangen sind, um eine Art von "Theater zwischen Tür und Angel", wie es Augusto Boal mal für seinen Theateransatz formuliert hat, umzusetzen. Es war für mich interessant zu sehen, wie hierdurch eine spielerische, ästhetische und theatrale Begegnung von Menschen möglich wurde..“ (**Dr. Ingrid Hintz**)*

*„Durch die Inszenierung des Stücks im Flüchtlingsheim hat der Text für mich eine weitere Bedeutungsschicht bekommen, weil sich die Absurdität der Situationen überlagert hat. Etwas befremdlich fand ich es dennoch, und ich habe mich gefragt, ob/inwieweit das Heim und die BewohnerInnen bloße Kulisse sind, und ob/inwieweit es in Ordnung ist, mal eben als Theaterbesucher in anderer Leute Wohnung zu platzen. Etwas abgemildert wurde mein Unbehagen dadurch, dass vor allem die Kinder das Stück mitverfolgt und teils mitgespielt, dadurch mitgeprägt haben. Und als Dozentin fand ich es sehr schön, Sie in einer völlig anderen Rolle als sonst zu erleben.“ (**Dr. Ulrike Bohle)***

*"Hilfe! Wo ist denn hier die Bühne?! Das war mal eine andere Art der Aufführung, an die wir uns erst gewöhnen mussten.“ (**Älteres Ehepaar**)*

*„Eine wirklich tolle Aufführung der Lehramtsstudenten, welche das Märchen von Alice im befremdlichen Wunderland und ihr Gefühl von Ausgrenzung und Heimweh in Bezug zur aktuellen Flüchtlingssituation setzt. Die Gesichter der lachenden Kinder während der Aufführung als Ablenkung zum eintönigen Alltag, sind Grund genug, um den Studenten für ihre investierte Vorbereitungszeit und Geduld ein ganz großes Lob auszusprechen!“ (**Besucher aus Hannover**)*

*„Ich fand das Theaterstück Alice sehr faszinierend. Das fing schon mit der Location an. Über die Medien hatte man schon so vieles über Flüchtlinge und Flüchtlingsheime gehört und nun sollte eine erste Begegnung ganz anders stattfinden. Kurz nachdem ich den Eingang passiert hatte, fand ich mich schon in einer Gruppe von Zuschauern, darunter bekannte Gesichter aus der Uni, neue Gesichter, Menschen mit dunklem Teint und eine riesige Schar Kinder, die aufgeregt hin und her huschten. Kaum war ich angekommen und wollte mich umschauen, wo die Theaterbühne aufgebaut ist, befand ich mich auch schon mitten in einem durchaus ungewöhnlichem Stück. Nicht nur ungewöhnlich durch das Ambiente der Location, sondern auch ungewöhnlich durch die mehrfachen Ortswechsel, die zahlreichen aufgeregten Kinder, die Kostüme und die Requisiten bis hin zu der sehr witzigen und gelungenen Interpretation der Geschichte von Alice im Wunderland. Von Anfang an ist es den Darstellern gelungen, mich mit in das Stück hineinzunehmen und das blieb auch so bis zum gelungenen Schluss.“ (**Studentin aus Hildesheim**)*

*„Als ich zu der Aufführung ging, dachte ich zum ersten Mal sehr bewusst darüber nach, dass ich zuvor noch nie in einem Flüchtlingsheim gewesen war. Plötzlich wurde vieles von dem, was ich Wochen und Monate zuvor nur aus den Nachrichten und Zeitungen gehört und erfahren hatte, so konkret. Beim Warten im Treppenhaus des Gebäudes, wo das Theaterstück begann, überkamen mich ganz unterschiedliche Gefühle und Stimmungen. Neben und unter den Flüchtlingsfamilien mit den zahlreichen kleinen Kindern stehend, hatte ich einerseits den Eindruck, hier, an einem Ort mitten in Hildesheim, nun als eigentümlich deutscher Gast etwas funktions- und hilflos herumzustehen und irgendwie gar nicht dazuzugehören, andererseits freute ich mich auf die Präsentation des Theaterprojekts und auf das Mitspielen der Kinder mit den Studierenden. Ihre Freude, ihre Aufregung miterlebend, fühlte ich mich, durch die verschiedenen Räume und Stationen des Stücks gehend, zunehmend wohl in dem wilden, spontan zusammen- und auseinanderlaufenden Knäuel von Menschen unterschiedlichster Herkunft und – wie ich später bang bei mir dachte – Zukunft. Am Ende des Stücks, bei Essen und Trinken, überkam mich allerdings auch wieder das Gefühl des Fremdseins, der (meiner) Unfähigkeit gewahr werdend, mit den Menschen, den Kindern nicht ins Gespräch kommen zu können, weil ich eben nur als Gast kurzfristig da war, nicht wie die Projektgruppe kontinuierlich mit den Kindern und Erwachsenen gesprochen und gearbeitet hatte. Die Aufführung selbst empfand ich als beglückend.“ (**Prof. Toni Tholen**)*

Gruppe
Stück
Kinder
Auffführung
Szenen
Flüchtlingsheim
Alice
Rolle
Projekt
Theaterstück
Publikum
Arbeit
Theater
Proben
viele
spielen
Semester
Probenwochenende
Praxisphase
Gefühl
mehr
Ideen
persönlich
Auffführungen
Entwicklung
Situation
Ende
Weise
Idee
Zuschauer
Diskussionen
gut
wichtig
besonders
Erfahrung
Rollen
Erinnerung
Improvisation
Kindern
Zeit
gemeinsame
dabei
Schritt
Entscheidung
einzulassen
versucht
Aspekte
Reflexion
gelernt
Wunderland
geliebten
Spielen
Schüler
Erfahrungen
Theaterspielen
Einführungswoche
sodass
beim
Wiebke
Fragen
zuvor
stellen
begeistert
endlich
Rahmen
unseren
einzelnen
müssen
Umsetzung
Moment
zweiten
unterschiedliche
später
darauf
Dabei
gemacht
zunächst
kommen
gemeinsamen
statt
ebenfalls
gehen
Besonders
empfand
kamen
Stücks
neue
Schule
große
sowie
oft
Sorgen
gab
eigene
hätte
schnell
Bühne
Dozentin
Feedback
Projekts
Zeitpunkt
Beginn
Studierenden
Schwierigkeiten
Übungen
innerhalb
ersten
Spaß
gemeinsam
denen
drei
Tag
bewusst
Text
Raum
positiv
zwei
erste
denke
Art
macht
fand
Schülerinnen
Senkingstraße
Hildesheim
unterschiedlichen
einlassen
möchte
bzw
Stückes
Spiel
deutlich
Glücksmomente
arbeiten
viele
Mal
fiel
schon
stellte
nie
kurz
Thema
wollten
lassen
erkalten
sollten
Aufgaben
entwickeln
bezüglich

© 2016

Redaktion: Ellen Henkel-Neßler
Stefan Köhler
Franziska Witt
Wiebke von Bernstorff

Grafische Gestaltung: Josie Roßkamp